

schaft, ist auch Gott betroffen. Deswegen ist es sinnvoll und notwendig, daß die Vergebung durch einen Priester, der von Gott und der Kirche dazu bevollmächtigt ist, ausgesprochen wird. Aber ist die kirchliche Dimension und die Beteiligung Gottes nicht auch dort gegeben, wo Christinnen und Christen einander vergeben? „Da bin ich mitten unter ihnen!“ sagt Jesus. „Beichte als heilendes Gespräch“, so lautet der Titel dieser Überlegungen. Dieser Titel läßt sich auch umkehren: Heilendes Gespräch als „Beichte“.

Wenn es den Katechetinnen und Katecheten gelingt, im Rahmen der Bußvorbereitung eine gute Beziehung zu den Kindern aufzubauen, dann werden die Kinder bei ihnen „beichten“ und nicht verstehen, warum sie das auch noch mal bei einem fremden Mann tun müssen. Bei der Erstbeichte haben wir früher immer einen fremden Priester hinzugebeten. Zu ihm gingen die Kinder aber nicht, weil sie ihn nicht kannten. Bei mir sagten sie dann: „Das habe ich Ihnen doch alles schon mal erzählt.“ Wie kann man überhaupt Kinder zu einer Praxis hinführen, die von den Erwachsenen nicht mehr wahrgenommen wird? Ich denke, daß an die Stelle der Hinführung zur Erstbeichte (die ja mehr oder weniger auch die Letztbeichte ist) eine Gewissensbildung treten müßte, die die eigene Verantwortung der Kinder, ihre Ichstärke und ihre Bereitschaft weckt und unterstützt, für ihr Handeln ehrlich einzustehen und – wenn nötig – um Entschuldigung bei denen zu bitten, an denen man etwas falsch gemacht hat.

Was für die Kinder gilt, gilt um so mehr bei den Erwachsenen. Sie aus der Knechtschaft des „Man“ zu befreien, zu ihrer eigenen unauswechselbaren Verantwortung zu führen und zu einem Handeln zu ermutigen, die gestörten Beziehungen zu einzelnen Menschen und in der (Welt-)Gesellschaft wiederherzustellen, ist die heute notwendige Form der Bußerziehung und der angebotenen Vergebung.

Schuld und Vergebung sind eingebettet in die Beziehungen zwischen den Menschen und zwischen den Menschen und Gott. In einer Zeit, wo die Menschen durch die gesellschaftliche und wirtschaftliche Entwicklung immer mehr in die Konkurrenz und Isolation getrieben werden, ist die Ermöglichung

und Wiederherstellung von Beziehungen zwischen den Menschen ein wichtiger Dienst an den Menschen und an der Menschenfreundlichkeit unserer Gesellschaft. Jesus hat durch sein Wort und sein Handeln deutlich gemacht, wie er die Menschen aus der Isolation befreit, in die sie eigene oder fremde Schuld gebracht hat. In seiner Zuwendung zu diesen Menschen wollte er die Zuwendung des Vaters deutlich machen. Wo dies geschieht, da ist „er mitten unter ihnen“. Eine Gemeinde, eine Kirche, die dies in ihrem eigenen Verhalten deutlich machte, wäre wieder deutlich als Zeichen seiner Gegenwart erfahrbar.

Erklärung des Symposiums „Die Rezeption der Communio-Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils“

Kleine Christliche Gemeinschaften in Ostafrika

Vom 18. bis 26. September 1993 fand in Nairobi ein Symposium mit diesem Thema statt. Es wurde seit Februar 1991 in Zusammenarbeit des Sekretariats der AMECEA (Association of Member Episcopal Conferences in Eastern Africa) und des Missionswissenschaftlichen Instituts Missio e. V., Aachen, vorbereitet und als Projekt von der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe für weltkirchliche Aufgaben der Deutschen Bischofskonferenz gefördert. Theologische, anthropologische und soziologische Aspekte des Themas wurden auch von mehreren theologischen Einrichtungen in Zaire behandelt. – Die Bildung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften ist für die Seelsorge als Beziehung auch bei uns von Bedeutung. red

Ausgangspunkt und Grundlage aller Überlegungen war die Communio-Ekklesiologie (LG 1–4), die von der außerordentlichen Bischofssynode 1985 als Zentrum aller Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils benannt wurde. Die Rezeption der Communio-Ekklesiologie vollzieht sich auf der Ebene der Ortskirchen, insbesondere in bestehenden Kleinen Christlichen Gemeinschaften (SCCs – *Small Christian Communities*,

CEBs – *Communautés Ecclésiales de Base etc.*). Dies wurde an verschiedenen Modellen der auf dem Symposium vertretenen Ortskirchen deutlich. Die Verwirklichung geschieht in einem Prozeß, an dem sowohl die aktiven Laien als auch die Amtsträger in je eigener Weise gleichberechtigt beteiligt sein sollen. Dieser Prozeß beeinflusst die traditionellen kirchlichen Strukturen, Theologien und Gesetze und wird diese notwendigerweise verändern.

In den unterschiedlichen Formen von Kleinen Gemeinschaften haben sich Ämter und Dienste entwickelt, die von Frauen und Männern wahrgenommen werden. Sie sind für Bestand, Lebendigkeit und Wirkung der Gemeinschaft unverzichtbar. Dies verlangt unter anderem eine Neuorientierung der bestehenden kirchlichen Ämter, die bisher meist im Gegenüber zur *Communio* verstanden wurden, während sie in unserem Zusammenhang notwendig in die *Communio* einbezogen sind. Die vorgestellten Beispiele zeigen, daß, wo dies geschieht, die eine Kirche Jesu Christi in den Ortskirchen gegenwärtig ist und wirksam wird (vgl. CD 11). Probleme entstehen, wenn kirchliche Amtsträger (z. B. Pfarrer oder Bischöfe) diesem Prozeß passiv gegenüberstehen oder sich ihm verweigern. Um dies in Zukunft zu verhindern, muß *Communio* bereits in der Ausbildung, besonders der zukünftigen Priester und anderer Multiplikatoren, gelernt und gelebt werden.

Damit all dies auf den Weg gebracht werden kann, geben die Teilnehmer und Teilnehmerinnen des Symposiums die folgenden Empfehlungen:

1. Empfehlungen zu Kleinen Christlichen Gemeinschaften (SCCs, CEBs etc. *)

1. Kleine Christliche Gemeinschaften (KCG) sind die offizielle pastorale Priorität von nationalen Bischofskonferenzen und überregionalen Vereinigungen von Bischofskonferenzen in Afrika. Auch in anderen kulturellen Kontexten sind sie unerlässlich für die Verwirklichung von *Communio*-Ekklesiologie. Jeder Bischof soll offizielle diözesane Leitlinien zu KCG herausgeben und in

* In den nachfolgenden Empfehlungen werden mit dem Begriff „Kleine Christliche Gemeinschaften“ SCCs, CEBs usw. bezeichnet.

seiner Diözese eine Kommission für KCG gründen.

2. Zur Begleitung und Ausbildung von Mitarbeitern/innen in KCG sollen auf den Ebenen der Pfarreien und der Diözese sowie auf nationaler Ebene Teams gebildet werden.

3. Pastoralerfahrungen, die KCG fördern, sollen zwischen den verschiedenen Ortskirchen in Afrika und anderswo häufiger ausgetauscht werden. So können wir im Umgang mit schwierigen Problemen und in unserer pastoralen Planung voneinander lernen.

4. In KCG sollen kreative Inkulturationsprozesse versucht werden.

5. Die traditionellen Werte des afrikanischen Umgangs mit Solidarität und Autorität sollen in christlicher Interpretation aufgenommen und in diesem Prozeß bereichert und verwandelt werden.

6. KCG sollen vermeiden, sich nur mit ihren eigenen inneren Angelegenheiten zu befassen. Sie sollen an den Freuden und Kämpfen aller Menschen teilhaben und so in der Lage sein, das Evangelium wirksamer zu verkündigen.

7. Unter dem Anspruch des Wortes Gottes, das in der örtlichen Gemeinschaft gelesen und reflektiert wird, sowie im Erkennen der „Zeichen der Zeit“ sollen die Mitglieder der KCG sich zunächst selbst evangelisieren und dann erst ihre Evangelisierung nach außen hin entfalten.

8. In KCG entstehen selbstverständlich und spontan verschiedenste kreative Ämter und Dienste. Im Namen einer *Communio*-Ekklesiologie fordern wir die Kirchenleitung sowie alle Mitglieder der KCG auf, diese neuen Ämter, die zu dem neuen Weg des Kircheseins beitragen, zu fördern. Besonders betont werden soll die entscheidende Rolle, die Frauen in KCG innehaben.

9. KCG müssen den vielen Herausforderungen des schwierigen, anonymen Großstadtmilieus in Afrika begegnen. Dies tun sie insbesondere, indem sie Gemeinschaftswerte in der Perspektive des Evangeliums leben.

10. Folgende Fragen verdienen weitergehende Beachtung:

a) Inwiefern sind KCG ein neuer Weg des Kircheseins?

b) Wie kann die Kirche wirksamer als Gemeinschaft aufgebaut werden?

- c) Das Verhältnis von Evangelium und örtlichen kulturellen Werten.
- d) Die Beziehung zwischen traditionellen und modernen Werten in der afrikanischen Gesellschaft, insbesondere in den Städten.

2. Empfehlungen zu praktischer und theoretischer Ausbildung

1. Wir empfehlen zur Ausbildung und Weiterbildung aller Mitglieder des Volkes Gottes:

- a) daß für alle Mitglieder des Volkes Gottes – Bischöfe, Priester, Ordensleute, Laien – Weiterbildung im Sinne der Bewußtmachung und Förderung von KCG angeboten wird;
- b) daß sowohl geweihte wie nicht geweihte Amtsträger, die Verantwortung wahrnehmen, ihrem spezifischen Dienst gemäß ausgebildet werden;
- c) daß Leitung durch Frauen anerkannt wird. Frauen sollen für die Dienstämter, die sie in KCG innehaben und anleiten, ausgebildet werden;
- d) daß diese Arbeit von kompetentem, vorwiegend einheimischem Personal wahrgenommen wird, das in der Lage ist, entsprechende detaillierte Ausbildungsprogramme aufzustellen.

2. Zur theologischen Ausbildung in Priesterseminaren und Ordenshäusern:

Das Programm der praktischen und theoretischen Ausbildung in Priesterseminaren und Ordenshäusern soll erneuert werden, so daß die Studierenden mit den Nöten und Anliegen der Mitglieder der KCG in ihrem jeweiligen Milieu vertraut werden. Unter anderem soll die theologische Ausbildung folgende Punkte herausheben:

- a) die Implikationen von *Communio-Ekklesiologie*;
- b) Inkulturationstheologie;
- c) KCG als Orte, wo Glaube, Hoffnung und gegenseitige Liebe in der konkreten Situation des Volkes Gottes gelebt werden;
- d) Amt nicht als Machtposition, sondern als ein Dienst der und an der Gemeinschaft, sowie die Anerkennung eines auf Zusammenarbeit und Gegenseitigkeit beruhenden Amtsverständnisses;
- e) der holistische Aspekt der kirchlichen Sendung.

3. Zur Praxisorientierung in der Ausbildung:

a) Die Studierenden sollen durch regelmäßige pastorale Kontakte und Dienste während ihrer Ausbildung in regelmäßigen Abständen mit konkreten pastoralen Problemen konfrontiert werden. Die Ausbildung muß Phasen enthalten, in denen die Studierenden voll zu bestimmten KCG gehören und deren konkretes Leben teilen: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art“ (GS 2).

b) Es soll einem induktiven Ansatz gefolgt werden, um zu Informationen über die pastoralen Situationen und die Geschichte der Ortskirchen zu kommen.

c) Die Studierenden sollen durch gründliche Studien der sozialen Anliegen der Kirche in bezug zu den pastoralen Situationen in Afrika darauf vorbereitet werden, den legitimen Anliegen der Menschen gerecht zu werden.

3. Empfehlungen zu kirchlichen Strukturen

1. Um ihre Sendung, Zeichen und Werkzeug des Reiches Gottes zu sein, erfüllen zu können, benötigt die Kirche auf allen ihren Ebenen „Strukturen“. Wir empfehlen, daß Partizipation und Kooperation als unverzichtbarer Weg der Kommunikation zwischen dem hierarchischen Amt und den örtlichen Diensten der Gemeinschaft Anwendung finden.

2. Die Entstehung von KCG in der Kirche zeigt die Notwendigkeit, die Strukturen der Kirche den jeweiligen örtlichen Gegebenheiten anzupassen. Wir empfehlen deshalb, daß jeweilige kulturelle Werte und Kommunikationsformen in Lebensstil, Leitung und Theologie der Ortskirchen Eingang finden.

Schlußbemerkung

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Symposiums geben diese Erklärung an ihre jeweiligen Bischofskonferenzen sowie an das Sekretariat der SECAM weiter, damit diese es auf die Tagesordnung der Sondersynode für Afrika 1994 bringen kann. Wir vertrauen darauf, daß die genannten Organisationen in ihren Überlegungen die Gesichtspunkte und Empfehlungen dieser Erklärung aufgreifen.